

Der Osterhase und andere Kinderfreunde.

Von Kelly Wolffhelm.

Ich erzählte gestern den Kindern eine Geschichte vom Osterhasen und seiner Familie; eigentlich war es wohl ein Märchen. Meine kleine Gesellschaft war mit größter Aufmerksamkeit dabei, und ich weidete mich an der Freude und Spannung, die aus ihren Augen hervorleuchtete. Was ich von den Häseln zu erzählen mußte, berichtete ich als eigenes Erlebnis bei einem Waldspaziergange, und die Kinder folgten mir mit der Seele, das merkte ich ihnen an. Da fielen zwei Fragen, die mir zu denken gaben. „Ach, ich dachte, das gäbe es nur im Märchen.“ sagte die siebenjährige Irma, „aber das dachte ich nur bis jetzt, nun weiß ich, daß es so etwas gibt.“ Was hätte ich antworten sollen? Wäre es richtig gewesen, dem Kinde gleich zu sagen, daß auch dieses nur ein Märchen war? Sicherlich hätte ich ihr und den anderen Zuhörern alle Stimmung genommen, und es hätte sich ein Geplauder über so vieles, was nicht „wahr“ ist, angegeschlossen; vielleicht wären die Kinder gar darauf gekommen, daß ich gelogen hätte; es muß nicht sein, aber es kann solch Gedanken ausgesprochen werden. So ging ich über den Einwand hin, beachtete ihn nicht weiter, aber zu denken gab er mir. Dann kam ein weiterer Zwischenfall. Der fünfjährige, sehr phantasiebegabte Erich ging etwas zu lebhaft auf meine Erzählung ein. „Also, wenn der Osterhase neulich im Kinderzimmer war, dann weiß ich wann. Ich bin an sein weißes Fell gestoßen, gerade als wir neulich das Spiel vom Osterhasen spielten, weißt du, als ich mit den Ohren wackelte und im Kreis herumspang. Das hat der Osterhase sicher gesehen. Und weißt du, Lante“, fuhr der Kleine fort, „heute nacht kratzte etwas in unserm Zimmer; ich habe es Mutter gesagt, sie soll nachsehen, was es ist. Weißt du, es war ein kleines Kaninchen, so klein (dabei zeigte er Fingergröße), nein, es war der Osterhase. Da habe ich ihn gesehen.“ Die rege Phantasie mußte hier meine Erzählung fortzuspinnen, gab dem Knaben Veranlassung, sich Flunzergeschichten auszudenken. Und sicherlich werden der Osterhase und Erlebnisse mit ihm in den Unterhaltungen des Jungen während der nächsten Tage eine große Rolle spielen.

Strenge Pädagogen mögen hier den Keim zur „Lüge“ entdecken, wer aber die engen Beziehungen zwischen kindlicher Phantasieentwicklung und der Kinderliebe kennt, wird die Sache weniger streng beurteilen. Eine Frage liegt mir aber auf: dürfen wir Kindern den Überblick verwirren über das, was „wahr“ ist und was dichterische Verklärung uns nur zur „Wahrheit“ stempelt? Sollen und dürfen wir den Kindern altbeliebte Gestalten erhalten: den Weihnachtsmann, den Osterhasen, die Englein? Es soll hier nicht versucht werden, auf diese Frage eine Antwort zu geben, nur zum Nachdenken, zum Zusammenfassen eigener Beobachtungen möchte ich die Eltern anregen; wie ein jeder handeln will, muß ihm überlassen bleiben.

Doch zur Erweiterung des angeregten Gedankenganges sei noch einiges gesagt. Es war einer meiner größten Kinderschmerzen, als mein Bruder aus der Schule kam und mir den Glauben an die Englein nehmen wollte. „Der Lehrer hat gesagt, es gäbe keine Engel.“ Ja, dies Wahrzeichen alles Wirklichen, dies „der Lehrer hat gesagt“, es mußte mich ja überzeugen, aber es ging nicht ohne Schmerz dabei ab. Wie gern glauben die Kinder doch an das, was ihnen schön und freundlich erscheint, und alle Wunschgedanken, alles, was ihre Phantasie ihnen als Erfüllungsmöglichkeit vorgaukelt, ist dem Kinderseelen so willkommen. Der liebe, liebe Weihnachtsmann, welcher guter Kinderfreund ist er! Wieviel ärmer ist das kindliche Leben, wenn es heißt, „es gibt ja keinen Weihnachtsmann, die Mutter oder der Vater kauft dir, was du dir wünschst“. Letzte Weihnachten hatte ich Kinder zwischen drei und zehn Jahren vor mir, als ich vom Weihnachtsmann erzählte, und ich hatte etwas Furcht, die Großen könnten mit wahrheitsliebendem Realismus die Andacht der Kleinen stören; aber es ging alles glatt: auch die Schulkinder folgten

mir — wie es schien — ohne Zweifelsucht in den weihnachtlichen Märchenwald. Ein anderes Mal freilich ging es weniger gut; da hatte ich eine Aufgeklärte dazwischen. Fünf Jahre war die kleine Person, die mir beinahe alle Stimmung zerrissen hätte: „Meine Mutter sagt, es gibt gar keinen Weihnachtsmann.“ — „Bei mir gibt's aber einen“, gab ich zur Antwort. Vielleicht war diese Antwort pädagogisch nicht einwandfrei, jedenfalls aber entsprach sie meiner augenblicklichen Stimmung. Denn wenn ich vor den Kindern sitze, empfinde ich mit „als Kind“ und glaube an das, was ich erzähle.

Dit beschweren mich allerlei erzieherliche Bedenken, aber — sehe ich keinen Ausweg, so lasse ich mich von dem Gedanken leiten: wie verschaffe ich den Kindern die meiste Freudigkeit? Und nehmen wir den Kleinen den Osterhasen, den Weihnachtsmann und andere ihrer Freunde, so machen wir ihre Kindheit um manchen Sonnenstrahl ärmer; deshalb bleibe ich — trotz allem — den altbewährten Märchenfiguren treu.

Die „Kleider-Tanne“ bei Buzkau

Von Oberlehrer Fr. Bernh. Störzner

Im Buzkauer Walde bei Bischofswerda, der früher eine größere Anwesenheit hatte, stand bis zu Anfang des 18. Jahrhunderts eine mächtige Tanne, ein Baumriese mit dicker, umfangreicher Krone. Bis dahin war der Baum den Umwohnern bekannt als die Kleider-Tanne. Wie aber kam er zu diesem seltsamen Namen? — Er war mitten im 30jährigen Krieg, 1637 fielen in der Bischofswerdaer Gegend die habsburgischen Böhmer ein, plünderten, raubten, warhaken. Das Dorf Buzkau vermittelten sie fast ganz. Die Bewohner flüchteten in die umliegenden Wälder, auch der Buzkauer Wald war für viele die Zufluchtsstätte. Hierher schleppten die Buzkauer ihre wertvollsten Habselektionen, ihre Kleider, auch den silbernen Becher aus der Kirche brachten sie in Sicherheit vor den Feinden. Als Versteck ihrer Kleider diente ihnen der dicke Wipfel jener Tanne. Dieser eigenartige Schlupfwinkel entging den Späheraugen der Habsburgischen. Das hier oben Versteckte blieb tatsächlich unentdeckt und den schlauen Buzkauern erhalten. Zur Erinnerung auch darum der Volksmund jener Tanne den Namen „Kleider-Tanne“. Sie wurde oft das Wanderziel mancher, die jenen Baumriesen gern einmal sehen wollten. Nicht selten führten die Eltern auch ihre Kinder hinaus in den Buzkauer Wald, um ihnen den bemerklichen Baum einmal zu zeigen. — Leider wurde die „Kleider-Tanne“ zu Anfang des 18. Jahrhunderts gefällt. Lange blieb nur noch der mächtige Wurzelstock erhalten. Nun ist aber auch dieser spurlos verschwunden. Aber in der Erinnerung der Buzkauer lebt die „Kleider-Tanne“ noch heute fort.

Vogelschutz

Durch das deutsche Vogelschutzgesetz von 1908 ist das Ausnehmen von Vogelnestern und der Handel mit Vogeleiern verboten; Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafen bis zu 150 Mk. oder mit Haft bedroht. Und doch werden in den Breslauerzeitschriften „Lehrmittel“, Handlungen aller erdenklichen Vogeleier zum Verkauf ausbezogen. Nur auf unehrliche Weise, indem sie der verbotenen Ausplünderung unserer heimischen Natur Vorschub leisten, können die Handlungen in den Besitz der Eier gelangen.

Noch ärger ist die Gefahr, die den Vogelnestern und Eiern durch die zahlreichen Eierfänger (Orloren) droht, welche unter der Vorwand wissenschaftlicher Arbeit der Nestplünderer nachgehen. Was hat ein derartiger Nesträuber davon? Die Gelege unserer heimischen Vögel sind längst wissenschaftlich untersucht und in den Museen zu Studienzwecken aufbewahrt, sodass die Wissenschaft der Schwachen Hilfe des Eierräubers nicht mehr bedarf. Es ist lediglich der Auswuchs einer ungesunden Sammelwut, ein kindliches Zusammentragen mühseliger vieler hunder Vogeleier, so wie der Schulknabe Reklamemarken sammelt. Aber die Eier unserer heimischen Vögel sind kein Spielzeug für große Kinder! Man trete deshalb derartigem Frensel mit unnachlässiger Strenge entgegen und bringe die Nesträuber, die jetzt wieder ihrem schändlichen Gewerbe nachgehen, zur Anzeige. (L. S. H.)